

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Elfriede kam vom Speisezimmer her und guckte nun, an seiner Schulter vorbei, zur Landstraße aus, auf der ein Kremser und der Landauer des Landrats heranrollten.

„Doch nicht Bühnensieber?“ fragte Max und sah Elfriede besorgt von der Seite an.

„Nein, aber sieh nur, ein ganzer Troß.“

Er ging zur vorderen Hausthür, die Gäste zu begrüßen. Elfriede, die zurückgeblieben war, faßte Hanne Sievert bei den Schultern und rief mit halb ersticker Stimme: „Dies nennt man Spießruten laufen!“ Aber Hanne war verlegen und wußte keine Antwort, ihr rotes, volles Gesicht brannte in Aufregung.

Landrats hatten die Stiftsdame und Frau Stephani in ihrem Wagen, aus dem Kremser stiegen der Justizrat, der Amtsrichter und ein paar Herren vom Gymnasium mit ihren Frauen. Kornelie war das einzige junge Mädchen; sie wurde nach der ersten allgemeinen Begrüßung von Elfriede unter den Arm gefaßt und vertraulich umhergeführt. Höpfner hielt sich in der Entfernung. Er fühlte sich plötzlich unsicher, und seine Haltung wurde aus diesem Grunde gemessen und förmlich.

Elfriede blieb gänzlich unbefangen. Es lag ihr sichtlich daran, die Wirkung ihrer Arbeiten festzustellen, aber sie that dies mit so viel Unbekümmertheit, als wären es die Arbeiten eines andern. Höpfner lobte sie im stillen dafür.

Das Mittelstück der Sammlung bildeten die beiden Radierungen, von denen sie ihrem Freunde gesagt hatte, die Augen würden ihm übergehen.

„Hochzeit“ stand unter dem einen Blatt, „Lebwohl!“ unter dem andern.

Die Frau Amtsrichter sah die Frau Landrätin an. „Hochzeit?“ flüsterte sie. „Man sieht gar nichts von einer Hochzeit. Verstehen Sie das, gnädige Frau?“

Außer einem der beiden anwesenden Lehrer, einem kunstsinigen Menschen, verstand vielleicht keiner der Anwesenden den eigentlichen Sinn des Bildes und noch weniger seine künstlerische Höhe. Es stellte eine Wiesenlandschaft mit ein paar Birken im Frühling dar: ein junges Menschenpaar stand an einen Baum gelehnt, Arm in Arm, und schaute einander in die Augen. Schmetterlinge, zwei und zwei eng aneinander, gaukelten in der Luft, ein Weidenbaum mit hängenden Zweigen ließ seinen Blütenstaub ins Wasser fallen, er trieb mit den kleinen Kräuselwellchen den Bach hinunter zur Weide, die unten stand.

Die hochzeitliche Stunde der Natur konnte nicht stimmungsvoller und keuscher dargestellt werden. Wie die Blüten sich da neigten, Insekten sie umflogen, die Luft zu beben schien in trunkenen Mützeier und die Sonne mit schrägem Strahl zur empfangenden Erde niederstieg, deren Lebensspenderin sie ist.

„Wunderbare Nadelführung,“ murmelte Herr

Reinik und wies seinem Kollegen vom Gymnasium die Feinheiten der Licht- und Schattenwirkung. „Hohe Schule.“

„Ja, Sie scheinen die Technik zu kennen,“ sagte der andre trocken.

Die Frauen wandten sich schweigend dem andern Blatt zu. Schlüsselblumen ins Haar gewunden, stand ein Mädchen auf halbem Weg zu einer Höhe und winkte den Abschiedsgruß einem Manne zu, der zu Thal stieg. „Seine Jugend, die von ihm scheidet,“ erklärte Elfriede auf einen fragenden Blick der Stiftsdame.

Kornelie schaute nachdenklich drein. Ihre Empfindungen sagten nicht ja und nicht nein zu dem, was sie sah. Sie konnte sich noch keine Rechenschaft von dem geben, was in ihr vorging, und wie sie nun über Elfriede zu urteilen habe; weil aber ihr Inneres in allen Stücken nach Klarheit und Uebereinstimmung mit sich selbst verlangte, machte der Zwiespalt sie stumm. „Der Kopf thut mir vom Schauen weh,“ sagte sie zu Höpfner und trat in die Thür zum Garten.

Elfriedens Aquarelle fanden mehr Anklang bei den Frauen, und über die Studien nach den Fußballmotiven wurde gestritten und gelacht. „Jedenfalls sind Sie aufregend fleißig gewesen, Fräulein Elfriede,“ sagte der Justizrat. „Alle Achtung!“

„Sie werden sich überarbeiten,“ setzte die Landrätin besorgt hinzu, dabei dachte sie: „Und um was eigentlich?“ Sie hatte sechs kleine Kinder zu Hause und verband mit dem Begriff „Arbeit“ immer die Mutterpflichten in der Kinderstube.

Auf der Heimfahrt setzte sie Frau Stephani und der Baroneß diese ihre Ansicht auseinander. Das alte Fräulein ärgerte sich. „Elfriede hat mir gesagt: Wenn ich längst gestorben bin, wird sich noch mehr als einer an meinen Werken freuen. Ich muß gestehen, das hat mir imponiert.“

Die beiden Frauen schwiegen, der Landrat machte die Bemerkung: „Unser Höpfner kam mir etwas verkniffen vor.“

Als Höpfner und Elfriede wieder allein waren, sahen sie sich an und brachen in Lachen aus.

„Elfi, ich glaube doch, wir haben eine Dummheit gemacht.“

Sie zuckte die Achseln. Nach einer Weile setzte sie sich neben ihn und sagte ernsthaft: „Es war ganz gut so. Ich habe mich in dem Gesichtskreis dieser Art von Menschen spiegeln dürfen; sie sind doch ein Bruchteil der Menschheit, um derentwillen die Kunst emporkwächst und blühen und Früchte bringen soll. Wenn viele, sehr viele mich nicht in dem verstehen, was ich schaffe, ist etwas noch nicht erreicht worden, was ich erreichen müßte.“

„Mit der Masse und ihrer Blödsheit müßt du nicht rechnen.“

„Aber eine Erlöserin von der Blödsheit möchte ich werden. Ich meine, das ist das letzte Ziel.“